

die Schaufenster füllen und das Interesse des Publikums erregen. Vielleicht werden jetzt gar nicht weniger Bücher als vor dem Kriege gekauft, der Anzahl nach. Da aber die Broschürenliteratur überwiegt, bleibt der Umsatz und damit auch der Verdienst nicht unwesentlich zurück. Verschiedene Momente wirken ungünstig ein: die Studierenden der Hochschulen und die jüngeren Kaufleute, Lehrer, Ärzte usw. sind im Felde und begnügen sich, wenn sie überhaupt mit ihrer Buchhandlung Fühlung suchen, mit kleinen Kreuzbandsendungen; bei denen, die nicht unter den Waffen sind, fehlt die Stimmung, hemmt die Sorge um die Angehörigen die Lesefreude; die Frauen, die sonst neue Romane kaufen, beschäftigen sich mit Krankenpflege; das steigende Agio verteuert die im Deutschen Reich erschienenen Bücher, und das Publikum ist unwillig, einen Band, den es früher für K 1.20 kaufte, jetzt mit K 1.36 bezahlen zu müssen; der Post- und Bahnverkehr ist schleppend und unregelmäßig und gestattet nicht, ein nicht vorrätiges Buch mit Bestimmtheit für die nächsten Tage versprechen zu können. So gibt es der hemmenden Einflüsse recht viele. Trotzdem: »die Sitzung dauert fort«, und die Zahlungsverbindlichkeiten des 31. März (der Wiener Messe) sind bis auf wenige Ausnahmen pünktlich erfüllt worden; hoffen wir, daß auch diese wenigen Fälle sich schließlich nur als Saumseligkeiten herausstellen werden.

Für den österreichischen Verlagsbuchhandel liegen die Verhältnisse nicht wesentlich anders. Die Tagesliteratur, d. i. die Kriegsliteratur, wird durch manche interessante und auch gangbare Broschüre bereichert; zu großen Unternehmungen fehlt die Stimmung. Zudem wirkt die Verteuerung der Herstellungskosten störend. Vor kurzem versandten die großen Papierfabriken ein Rundschreiben, in dem sie mitteilten, daß bei Druckpapieren eine Preiserhöhung von 5 bis 10% Platz greifen müsse. Ein Fachmann, an den ich mich um Erklärung wandte, behauptet, daß diese Preiserhöhung ausnahmsweise berechtigt wäre, im Gegensatz zu den in den letzten Jahren diktierten Preisausschlägen. Diese wären veranlaßt worden durch die starke Beschäftigung der Papierfabriken, die in den Kartellsitzungen gemeinsam den Abnehmern die höheren Preise diktierten, ohne daß ihre Herstellungskosten gestiegen gewesen wären. (Von der Schulzeit her kommt mir die Erinnerung an einen Leitsatz der alten, sogenannten liberalen Volkswirtschaftslehre, deren Hauptvertreter Adam Smith war: »Der Preis einer Ware richtet sich nach dem Angebot und der Nachfrage.« Im Zeitalter der Kartelle erscheint dieser Satz überholt und unrichtig.) In den letzten Monaten jedoch, so sagte mein Gewährsmann, sind die Preise von sehr ausschlaggebenden Materialien der Papierfabrikation so wesentlich gestiegen, daß diesmal eine Preiserhöhung des fertigen Fabrikats platzgreifen mußte. Ob diese Erhöhung sich genau nach der Verteuerung der Materialien, die ja doch nur Nebensache sein können, richtet, erscheint mir sehr fraglich. In solchen Fällen pflegt der Fabrikant sich zu denken: Wenn schon, denn schon; zur Vorsicht schlage ich mehr drauf, es geht in einem.

Auch die Buchdruckereien verlangen jetzt erhöhte Preise für den Bogen Satz und Druck; sie begründen dies mit dem teurer gewordenen Bleimaterial, von dem infolge des militärischen Bedarfs bald gar kein Vorrat zu haben sein wird, dann mit der Preiserhöhung von Farben, Terpentin, Schmiermitteln usw. Die Verhältnisse in den einzelnen Druckereien sind jedoch so verschiedenartig, daß von einem einheitlichen Preisdiktat kaum die Rede sein kann, und der freie Wettbewerb dem Verleger zugute kommt, immerhin darf er nicht mit den früheren Preisen rechnen und ist mitunter genötigt, einen höheren Preis zu bewilligen; das Publikum hingegen ist durch die wohlfeilen Kollektionen verwöhnt und will von dem Satz: da alles teurer wird, müssen die Bücher auch teurer werden, nichts wissen.

»Mit dem Faust im Tornister« zogen, wie nachgewiesen wurde, viele Soldaten ins Feld. Dies sollte ein Fingerzeig

für die Sortimentsbuchhändler sein. Es ist erfreulich, zu sehen, daß die Klassiker das Bleibende in der Erscheinungen Flucht sind. Ich erhielt vor kurzem einen neuen Beweis dafür, daß manche Offiziere auch in den Wirrnissen dieses Kampfes Zeit und Interesse für literarische Dinge haben — und daß die Läger der Buchhandlungen mitunter bedauerliche Lücken haben. Ein befreundeter Offizier schrieb mir aus einer in diesem Kriege vielgenannten Garnisonstadt mit über 70 000, allerdings zum Teil nicht deutschen Einwohnern, er hätte mit einem Kameraden eine literarische Debatte über ein Goethesches Gedicht gehabt und ersuche mich um Feststellung des richtigen Textes; ich war mir sofort klar darüber, daß es sich um die dritte römische Elegie Goethes handelte, und sandte ihm eine handliche Ausgabe. Mit dem Dank für die rasche Aufklärung und Besorgung verband der Offizier die Mitteilung, daß er sich bei sämtlichen sieben Buchhandlungen am Plage, obwohl dort eine große deutsche Beamtenenschaft, sowie eine große Garnison stationiert ist, vergebens bemüht habe, Goethes Gedichte in irgendeiner Ausgabe aufzutreiben. Es wird nur leichte Lektüre gekauft, sagte man ihm überall, und nur ein einziger Buchhändler zeigte sich der Situation gewachsen, indem er dem Offizier zum Ankauf Schillers Gedichte mit den Worten empfahl: Nehmen Sie diese Gedichte, sie sind auch gut.

Keine Möglichkeit, »die Insel der Seligen« zu finden. Der Sonntagabend in einem Volkshochschulverein ist sonst künstlerischen Darbietungen gewidmet, die müde Arbeitsmenschen erregen, zerstreuen, erheitern sollen. Diesmal hat ein beliebter Hoffchauspieler, der kürzlich von der Front der deutschen Armee aus Belgien zurückgekehrt ist, seine Kunst in den Dienst des Vereins gestellt. Statt der sonst üblichen harmlosen Begrüßung schmettert er beim Kommen in den Saal hinein: »Gott strafe England!« Und hunderte aufgeregte Stimmen antworten ihm mit derselben Begeisterung: »Er strafe es!« Und dann folgt ein Programm von Kriegsliedern, Kriegsgedichten, und als stärkster Trumpf dröhnt Vissauers »Hafgesang gegen England« durch den Saal.

Selbst in der Jahresversammlung der »Wiener Bibliophilen Gesellschaft« nahm der Bericht des Vorsitzenden auf den Krieg Bezug und stellte mit Befriedigung fest, daß das Interesse an dem Verein im ganzen wenig geschwächt wurde und daß namentlich die Mitglieder der neutralen Staaten ihre Beiträge pünktlich weiter leisten. Die beiden Jahresgaben der Gesellschaft haben allgemeinen Beifall gefunden, insbesondere der von der k. k. graphischen Lehr- und Versuchsanstalt hergestellte Sonderdruck: »Die Poesie des Unbewußten«, Novellen in Korrespondenzkarten von Marie von Ebner-Eschenbach. Der zweifarbige Druck auf schönem Wüttenpapier macht einen sehr günstigen Eindruck; auch der Einband ist geschmackvoll. Die zweite Jahresgabe: »Der erste deutsche Bühnen-Hamlet. Die Bearbeitungen Heufelds und Schröders. Herausgegeben und eingeleitet von Prof. Alex. von Weilen« ist bei E. Fromme hergestellt und wird in Friedenszeiten noch weit stärkere Beachtung als gegenwärtig finden. Die bisherigen Vorsitzenden, der allbeliebte Direktor des Hofburgtheaters Hugo Thimig, sowie der geschäftsführende Vorsitzende, Schriftsteller Hans Feigl, wurden einstimmig wiedergewählt; die Mitglieder haben das Vertrauen, daß die Leitung in bewährten Händen ist, und hoffen auf eine günstige Weiterentwicklung des Vereins — nach Beendigung des Krieges.

Wien, Anfang April 1915. Friedrich Schiller.

Unsere Berufsgenossen im Felde.

I. Deutsche Armee.

Neue Folge IX.

(VIII siehe Nr. 71.)

Name und Vorname:	Firma:	Dienstgrad u. Truppenteil:
Becher, Johannes	i. P. Sachse & Feinzelmann, G. m. b. H. in Hannover	Füß.-Rgt. Nr. 73.